

Volkstümliche Redensarten und abergläubische Ansichten unseres Volkes

Autor(en): **Binder, Gottlieb**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1920-1921)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volkstümliche Redensarten und abergläubische Ansichten unseres Volkes *).

Von Gottlieb Binder, Kilchberg.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist, dem Leser eine sorgfältige Auswahl bodenständiger, schweizerischer Sprichwörter und abergläubischer Ansichten vor Augen zu führen. Wer die Sprichwörter, die von Mund zu Mund sich fortpflanzten von einem Geschlecht zum andern, einst in den einfachen Verhältnissen des Familien- und Landlebens kennen gelernt hat, beim Gespräch auf der Ofenbank, am häuslichen Herd, bei Spinn- und Lichtstubeten, auf der Straße, bei der Arbeit in Feld, Wiese und Wald, an Erntesontagen und an der Kirchweih, in Freud und Leid, dem bleiben sie lebenslang freundliche, in die Heimat zurückweisende Gefährten. Ihr Wit, ihr Scharfsinn, ihre Lebensweisheit, ihr treffliches Urteil, ihre Piffigkeit und vor allem ihr Humor bilden eine Würze des Volkslebens, und das wird hauptsächlich der Grund sein, warum das Volk so zähe an ihnen hängt und sie an Kind und Kindeskind weitergibt als ein wertvolles Erbe. So begrenzt und enge auch die Lebensverhältnisse sind, die das Sprichwort berührt, so weit ist der Umfang des sittlichen Gebietes, den es umfaßt. Es umschließt das Herz des Volkes mit seinen Fehlern und Tugenden, und was so mannigfach ist und immer von neuem wieder erfreut, bewegt, belehrt und erheitert hat, das trägt seine Notwendigkeit in sich, das stammt aus dem lebendigen Brunnen des Volksgeistes, der alles Leben betaut.

Bei den abergläubischen Ansichten unseres Volkes haben wir das Hauptaugenmerk auf den harmlosen Aberglauben gerichtet, ohne dabei dem dämonischen, verwerflichen Aberglauben aus dem Wege zu gehen. Dem Leser wird die Wahrnehmung nicht entgehen, daß aus dem leichten, an Volkspoesie anklingenden Aberglauben da und dort ein paar taufrische Sagröslein oder einige herbwürzige Feld- und Wiesenblumen hervorschauen, die man gerne eine Weile mit sinnendem Auge betrachtet. Um beide Arten des Aberglaubens — den finstern, leise an die Sage erinnernden und den harmlosen, poetischen, an Märchen und Volkslied gemahnenden — raunt Längstvergangenheit, wispert ein uraltes Geheimnis. Durch viele Jahrhunderte hindurch wußte sich der Aberglauben mit staunenswerter Zählebigkeit zu erhalten und das Herz des Volkes in seinen Bann zu ziehen, und noch Jahrhunderte dürfte es dauern, bis das Volk dem Aberglauben gänzlich entfremdet und er selbst zur Sage geworden ist.

1. Das auf Erfahrung und Urteil fußende Sprichwort.

Gott schlot nid liecht e Ma, er striicht em an e Sälbli a. D'Chappe-n i d'Hand und 's Gottgrüez-di parat git offeni Ohre und guete Rat. Morgengang macht de Tag lang. Wär sich i d'Nase haut, dem luuft d's Bluet i d's Muul. Numme-n die hei usolehrt, die uf-em Chilchhof lige. Wer nit e b'findde Chopf het, mueß gueddi Füß ha. Wär dem Wädder d'r Luuf u de Lüdde

*) Quellen: 1. Die schweizerisch-n Sprichwörter der Gegenwart, von Otto Sutermeister,arau 1869. 2. Das schweizerische Idiotikon. 3. „D'r Großhätti us em Leberberg“, von Franz Josef Schild, 3. Bd., Buradorf 1882. 4. „D'Gempeler-Schletti, Heimatkunde des Simmentals“, Bern bei Francke. 5. Schweizer. Archiv für Volkskunde, 2. Bd. 6. Der zürcherische und togenburgische Volksmund. 7. Des Verfassers Studien über das Volkstum des Zürcher Unterlandes.

d'r Wille laaht, het säldde Verddruus. E rächte Chrumm ist nid um. Wer nit geit us der Aeschu, bechunt nüt in d'Täschu. (In der Fremde soll man was lernen.) Wer um as Wort nid thuet wie um a Schlag, der erlebt kein gutun Tag. Wer am Goul de Wille lot, de wirft er is Choth. Früe is Bett u spot uf ist alle fuule Lüte Bruuch. Je heiliger d'Bit, je heilloser d'Lüt. D'Welt blybt Welt und riift si um's Geld. Mit Briegga u Chlage verderbt me dr Maga. D'Ros frästed e Ma, wo nid mit umgoh ha. Isch mu de Lüdde im Muul, su ischt m=ne blöghlich under-de Füesse. We mu näbe=n d'r Höll z' Huus ischt, su mues mu mit dem Düüfel Friede ha. We d'Bäddler z'Bure wärde, su ischt d'r Düüfel nit sicher. In=e-me leere Galdsäckel erstickt viel Wiisheit. Troche Brot macht d' Bagge rot. Ohni Wii und Brod ist d'Liebi tod. Wer d'Pfenig nid ghalt und d'Schwäbel nit spalt u. d'Beckeli nid ufestriicht, wird finer Läbetag nid riich. Vil Muuls, wenig Herz. Der erst Tag en Gast, der zweit en Ueberlast, der dritt Tag en Ufloht, wenn er nid hei got. Je gräuer, je schläuer. Wo ggnueg ischt, cha mu Suto huse. We d'Chind chlini sii, su ddrabbe sie eim uff d'Fües, u we sie groessi sii, uff d's Härz. Grünen Holz, warm Brod u. trüebe (frisch gefelterter) Wii, do het e Huus fei Schick derbi. Alt Brod, alt Mehl, alt Holz, alte Wii sind Meister. Wenn das Wörtli wenn nid wer, so wer mi Vater e Rotscherr. In Revolutione bsacket sie d'Eujone. Niemert ist so demuetsvoll, we me ne lobt, so thuet's em wol. Wehliidig Lüt sterbed nid so bald. Nachdem men eim will, steckt men em de Meje oder de Bäschtil. Vergebu ist unebu. Döre ist döre. (Geschehenes läßt sich nicht mehr ändern.) Stirbt eine riich, se isch e groözi Liich; stirbt eine arm, se isch e Liich, daß Gott erbarm. Die Arme helfed alli aß de Riich nid falli. En falsche Verdacht het Tüfelsmacht. Der Loser a der Thör verstohd alles hönderfö. Isch es Chilbi, so isch es Chilbi. D's Mähju und d's Singu ist nit z'erzwingu. Bät und Arbeit sind zwo Muure, si lönd weder Mangel no Armuet dure. Der Glaube bhaltet d'Lüt. 's Bäted nid all, wo d' Händ ufhebe. Me chunnt mit meh Müeh i d HELL as i Himel. Chakegebät goht nid zum Himel. Uf vil Firtig chunnt e fuule Werchtig. Der Tüfel het meh as zwölf Apostel. We me uf der Ischbahn fahrt, so sikt me dem Tüfel uf em Rugg. Wo Geld ist, ist der Tüfel; wo keis ist, ist er dopplet. En Gizhals hät nid gnueg bis men em's mit Schuusle git. Es ist nid guet stäle, wenn de Wirth sälber en Schölm ist. En bständige Lächler ist underem Brusttuch nid sauber. Baß zerst Ruhchbrot esse und nachhär d's wiize. Es ist besser en Arvel Mißgunst as es Hämpveli Mitliide. 's ist besser me gang zum Schmid as zum Schmidli. We me d' Wäspi stupft, so surre sie. Wenn's nid im Holz ist, so git's fei Pfiife. Wenn die Alte Rare sie, so sie die Junge nid-afschid. Wenn's eim nid wott, so wott's eim nid. We me blanget, so wäht's lang. Wen e Gäß wol stoht, so stampfet si. We me nit ist wie ander Lüt, so geit's eim nit wie ander Litu. We me über ne Berg gad, isch baß es Stäckeli Brod im Sack as e Maie uf em Suet. We me alle Lüte wett d'Müler verschoppe, müecht me vil Bappe ha. Wer mächtig ist, blybt ugmesse. Wer begährt z'tuusche, begährt z'bschiisse. Wer e Gäß agnöh het, mues sie hüete. Wer unger der Chrüpf gebore=n isch, chunnt nid i Bahre. Wer d'Geisle het, de chlopft. Wer nütz zum Essen isch, isch nütz zum Werche. Wer vil etlehnt, vergift si de mängeist umhi z'geen. Andrer Lüte Chüje hend allewiil e gröözer Uter. Me cha us eme Ochz e fei Ziisli mache. Was zwänza Johr e Chälbli ist, ged fe Chueh meh. Die alte Chüe schleckid au gern Salz. Es ist fei Ma,

er het e Wolfszah; es ist e fei Frau, si het en au. En Mar ist, wo er goht und stoht, wer sie vo Schuene und vo Wiibere drucke lot. E schöni Frau macht no fein guete Huusstand. 's git mängerlei Falle; wer ledig bleibt, schlüft i die schlinnigste nid. Me chad d'Jugund nit völli in ar Boguschäbig²⁾ iisperre und Hürothe ist e verdeckt Esse. Wer hürothet und fehlt, de ist gstriglet und gstreht. Zwen Wüesti chöne enand o guet gfallte. Der Meert ist d's Wort, und s'Maiggi ist der Chorb (der Markt ist der Vorwand, um Mädchen zu sehen). En Eh ist wie en Tubeschlag: wer dinnen ist, möcht use, und wer dussen ist, möcht ine. Wenn meh Frau-n im Huus sind as Öse, so ist ke Fride drin. De Huusfride ist e täglichs Wolläbe. Wer si uf Erbe spikt, wird nebe usi glist. Nideres Chind bringt si Bün=deli Liebi mit uf d'Wält. Chind erzühe ist au gwerket. Eis Chind ist wie feis, u zwen wie eis, drü nes Paar, u vieri e Schaar. Den Arme ster=be d'Geiße und de Riiche d'Ching. De Lufel het alles welle sii, nume nid Bueh: wil's aliwil heißt: gang Bueh, lauf Bueh, de Bueh het's gmacht. Eiguns Blut geit nid z'Wasser. (Geschwister verleugnen sich nicht). Nun ist nie rücher als him Fürherroben. (Ausziehen, zügeln. Wallis). Wenn d'Soldate siede und brote, und die Geistliche zu weltliche Dinge rothe, und d'Buebe fuere s'Regiment, so nimmt's z'letst e schlechts End. Sechs Handwerker, siibe Schade; drizeh Hamperch, vierzeh Unglück. Wenn d'Buure herre und d'Herre buure, so git's Lümpe. Wen e Chue nid will suuse, so mues me si nume in Gemeindroth thue, si lehrt's de scho. En Awikat frist es Roß vor em Morgenasse. De Buur im Choth erhalt was rit u. goht. De Buur ahört hinder de Pflueg. D'Buure juchze=nerst, wenn sie hei gönd. E Buur u. e Pfarrer wüßed meh als en Buur elei. Es ist besser mit de Buure-n umgoh, wenn si briegge, als als wenn sie juchze. Dich di Buure heint e stuchindi Nemptlichucht. Bettlun u. Brod heischun sind einerlei. En neue Dokter, en neue Todtegräber. D'Herre hüße=n enand nid. Mit den Köchinne soll man kein Mitteleiden han. Bhüet is Gott vor thürer Zit, vor Muurer u. vor Zimmerlüt. Nu en Timberma? Metzger, Gerber u. Schinder sind z'säme Gschwüsterti-Chinder. D'Müller u. d'Becke stäled nid: me bringt nes. Gib du Pfarer, so häst die ganz Wuche Sunntig. Der Pfaffesack ist teiffe (Wallis). Wo Mönche sind, da mönchelets. Es fällt kei Süeköpfel vom e Suuröpfel=baum. Mach e Fuust, wenn d'fei Hang hest. Der ugrecht Chriüzer frist zehe grecht. So lana me um d'Thür lauft, mues me nid trösche. E jeder Acherma macht emol e Struchrai. Es ist e feis Herahuus, wo nid z'Grund geit. Epik=nas, übli Bas, spikes Chinn, böse Sinn. Alt Lüt aschend am beste i d'Witi. Me jett zerst alt werde gäb jung. Armuth ist en böse Gast im en alte Huus. 's Geld macht de Markt, nid d'Lüt. 's Geld werchet ma meiste. 's ist kei Zit, sie chunt e wider. 's Sterben isch's Letstet. Nisch es Chilbi, so sei's Chilbi, Güger mach uf! Je kürzer d'Rächnig, je länger d'Fründschaft. Nüß see ond nüß schina. ist gor sib nüß. 's fahre gärn drü Wätter enangere noh. Mli zwanzg Nohr e neu Welt. Sunntigawünn sind Fädere. Ennert dem Bach sind au Lüt. A areter Waar verchauft me si nid. Es git drijerlei Geinu (Gähnen): das Fuletschu-Geinu, das Hunger-Geinu u. das Gebet-Geinu. 's wird öppis dra sii, sus gäb's kei Gruch. Fach a. daß chennest endu. Nume nit asprenat, aber gäna hü. Me mues der Löffel nid abgeen, bis mu selber gmueg het. Me mues d'Gose vergompa la. Bist nid hübsch, so thue hübsch.

1) trügerisch. 2) Bogelschäbig.

2. Abergläubisches aus dem Leberberg*).

Wenn Ei'm am Morge z'erſcht Wybervolch bigägnert, ſo het's e-n übli Bidütig. A'me Mittwoch ſell me nit i Bärge fahre, 's git gärn Unglück. E-n jedere Frtäg am Morge d'Negel ab de Fingere ſchnide n-iſch guet gäge s'Zangweh. Wenn me z'Wiehnacht z'Nacht zwüſche zwölfi und eis Blei gießt (Blei ins Waſſer gießt), cha me-n-us de Figure, was git, g'ſeh, was me diirs Johr z'erläbe hät. Wenn eine will wüſſe, was er für e Frau überchunnt, ſell er z'Wiehnacht z'Nacht bim Zämmelüte zu nüün Brunne goh und ab e-n jederm Brunne drei Schließ Waſſer trinke, de g'ſeht er ſy Frau vor d'r Chilchthür ſtoht. Wen Eini will wüſſe, gäb ſie-n-e Ma überchunnt, ſell ſi z'Wiehnacht z'Nacht am Zwölfi vor e Schoſtall goh, ſell achlopfe: Plägge d'Schof, ſo überchunnt ſie im nöchſte Johr e Ma; plägge ſie nit, ſo überchunnt ſie no keine. We me will wüſſe, wer unger'em Johr us em Huus ſtirbt, ſo nähn'me z'Wiehnacht z'Nacht zwüſche zwölfi und Eis e Fingerhuet, füll' ne ſo mängiſch mit Salz, ſo mängi Perſon as im Huus iſch, und mach für e-n jederi Perſon es Hüüffli uf e Tiſch; die Perſon, by der am Morge 's Hüüffli umg'falle n-iſch, ſtirbt. Wenn am me-n alte Faſnechtſundig d'r Mon ſchynnt, me goht uſe -n- und d'r Schatte het kei Chopf, ſo mueß me-n-i dem Johr ſtarbe. Wen eim d'Chleider i de Chäfte vor de Müüſe nit ſicher ſy u. ſie ſe-n Ei'm eiſter verfräſſe, ſo mueß er gli ſtarbe. Wenn me jungi Rothſchwänzli usnimmt, ſo gäh d'Chueh roti Milch. Dört, wo d'Schwalmi näſte, zieht dr Huusfriede-n-y. Wenn i'me Huus e Vogel ſtirbt, wenn Depper hzieht, ſo ſtirbt gly druf Depper us d'r Famili, wo-n-hzoge-n-iſch. Wenn ei'm Blueme abſtarbe, ſo ſtirbt gly öpper us d'r Famili. Wenn es Glasverſpringt, ſo ſtirbt öpper us d'r Verwandtſchaft oder Bikanntſchaft. Angſt im Traume bedütet Freud. Wenn by d'r Kopulation em Hochzpter d'Naſe blüetet, ſo bidütet's e-n unglückligi Ch! Wenn by-n-ere Grebt (Begräbnis) währed em Lüte d'Etung ſchlot, ſo mueß bald öpper us d'r Verwandtſchaft ſtarbe. Wenn es ſie i'me Huus liebt, ſo ſtirbt öpper Verwandter oder Bikannter („ueben“ = Poltern oder plöbliches Aufſchließen der Türe). Wenn me-n-usgoht u. drückt d'r rächt Duumefinger i d'Hang, ſo cha ei'm kei böſe Möntſch u. kei böſe Hung öppis z'Leid thue. Wenn me-n-eme Ching, wo tauft werde ſell, ſy Name lang vorus weiß, ſo wird's g'wundrig. Wenn me noh'm Bätelüte (Abendglocke) mit undecker Milch umenangere lauft, ſo wird ſi verhäret. Wenn me-n-öpper vergrabt u. ſys Grab ſinkt gly y, ſo mueß gly öpper us ſyr Famili ſtarbe. Wenn zwei mitenangere d'r glych Gidanke hei, ſo ſeit me, me heig e-n-armi Seel erlözt. Wenn noh-e-ere Brunſt d'Chrahje-n und d'Schwalmi uffs abbrönnt Holz ſiße, ſo git's a dem Ort ball wieder e Brunſt. Wo Miſtele-n-an ere Faſelſtunde wachſe-n, iſch nit wyt d'rvo n-e ungerirdiſche Allerune (Aronſtab), die ne Chaz hüetet. Wenn eine d'Allerune weiß, wenn er's guet mit ere cha und ere-n am Obe Gald ungerleit, ſo chan ers am Morge doppelt holer. We-me-n unac-n-im Wald oder a'me-n-angere-n Ort iſch, het Durſt u. möcht' gärn d'Chueh mälche, die me ſie denkt, ſo ſell me-n-es Halstuech um es Lannli oder füſch um e Baum bing, zue Büpfel mache-n-und unger de dreihöchſte Nämme-n- a deine Büpfle mälche, de chunt die Milch vo der Chueh drus, wo me ſi dänkt het. Fromfaſte-Ching (Fromfaſtenkinder) g'ſeh all's. Wenn d'Fromfaſte-Ching diir böhmisch's (geſchliffenes) Glas i lunters Waſſer luege, ſo g'ſeh ſie, wo g'ſtohlne oder verlorni Sache ſy. Wenn e Jeger

*) In der Mundart des ſolothurniſchen Leberberges.

oder Schütz meint, er sy verhäret, und möcht guet schieße, so sell er Chohle=n ab eme Osterscht (Passionszeit) schabe=n und die Chohle mit em Pulver vermischli, de trifft er guet. Daß me=n em Beh im Stall nüt Böses cha athue, sell me d'r Stall am Mitwuche=n und Frutig nit misse. Wenn me=n e Spielcharte nimmt, macht es Loch mit d'r, luegt i d'r Chilche, wenn d'r Pfarrer während d'r Mäss' by d'r Wandlig 's Hochwürdig=n ufhebt, d'rdir, so g'seht me=n all' Gäre, wo=n-i dr Chilche sy, mit umg'herte Chöpfe. Wer Marchsteine mit verseht, muess no sym Tod so lang as e bröndlige Ma umegeistere, bis d'Marchsteine wieder am rächten Ort sy. Wenn eine Soome vo d'r Stängel-farre by si treit, so cha=n er si usichtbar mache, =n= und wenn er spielt, g'winnt er alles, u. wenn er schießt, trifft er all's. Wenn me will, aß me=n Obs überhunnt, sell me z'Wiehnecht z'Nacht zwüsche zwölfi und eis d'Bäum goh schüttle. Wenn siebe Buebe=n inere Famili nohenangere gibore werde, so cha de siebet d'Chröpf vertribe, wenn er mit der Sang d'rüber stricht. Gäge d'Gälsucht isch guet, wenn me Nagelschruut i d'Schueh nimmt u. druff lauft. Gäge d'Giechti (Gicht) sell me=n unb'schroue (ohne ein Wort zu sprechen und ohne daß ein Wort gesprochen wird) vo Huus, sell uf em Chilchhof ab 'em Grab vo d'r letschtgstorbne Person unger de drei höchste Nāme drei Hampfele Härd in es Tüchli näh, dä Härd unb'schroue=n unger e Chopf vo d'r chränke Person go legge=n und wieder unb'schroue vo=n ere wäggoh, so vergeit d'Giechti. Gäge 's Mülbthau am Chabis oder a de Säubohne=n isch guet, wenn me=n-e neue Bāse nimmt, wo no nie bruucht worde=n isch, und d'Blätter a'me Frutig d'rmit abwüschet. Wenn me will, aß me vo d'r Pestilänz verschont blybt, sell me z'Santihanstig Genschlüemli (Maßliebchen) abere Matte näh und se=n im Sack nohe träge. E Schade z'heile, sell me=n unger de drei höchste Nāme=n es viereggigs Stückli Schintele (Rinde) =n=us eme Saarbaum haue, das Stückli e Bzt lang uff e Schade=n und de wieder uff e Saarbaum binge. Wie die Schintele wieder awachset, so heilet au d'r Schade. Gäge Wadehrampf isch guet, wenn me vor em Bettgoh d'Strümpf chrüzwys überenangere leit. Wārze z'vetribe, sell me se=n-a'me Frutig am Morge vor Sunnee=n-Ufgang mit ere Späckschwarte salbe, sell die Schwarte=n=unger d'Dachsträußi, wo weder Sunne no Mon zuehe schynt, vergrave. Wie d'Schwarte versuulet, vergöh au d'Wārze. Gäge s'Bangweh sell me=n-e Sprhze (Splitter) us eme Whdebaum schnyde dr Bang, wo ei'm weh thuet, drmit uff bede Syte puke=n= und dä Sprhze wieder i Whdebaum thue. Wie=n=er awachst, vergoh au's Bangweh. Wenn me dr Gluxi het, sell me=n-a vier Schimmel dänke =n=und de hört er.

Bum 175. Geburtstag Heinrich Pestalozzi.

(12. Januar.)

Merksprüche.

„Der Mensch, in dessen Innerm der Unglaube an die Möglichkeit der Veredlung des Menschengeschlechts den letzten Funken des eigenen Strebens nach dieser Selbständigkeit ausgelöscht hat, der hält jede Maßregel, das Menschengeschlecht aus dem Schlamm seiner knechtlichen Erniedrigung zur Freiheit sittlicher Selbständigkeit und zu einer durch gegenseitige Liebe gesicherten innern Gleichheit zu erheben, für eine der Menschennatur nicht an-